

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Lemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 18

Laasphe, Samstag den 11. Februar 1922

47. Jahrgang

Der Eisenbahnerstreik beendet.

Berlin, 8. Febr. Die Besprechungen, die zwischen der Reichsregierung und Vertretern der Gewerkschaften wegen Beilegung des Eisenbahnerstreiks geführt wurden, wurden gestern Abend um 8.30 Uhr vom Reichskanzler mit Vertretern des Deutschen Beamtenbundes und einem Vertreter der Postgewerkschaft wieder aufgenommen und führten um 9 Uhr zu einem positiven Ergebnis. Die Verhandlungen bezogen sich zuletzt nur auf die Frage der Disziplinierung ausländischer Beamten. Nachdem die Beamtenvertreter unter den inzwischen geklärten Voraussetzungen den vollständigen Abbruch des Streiks in Aussicht stellten, wurden 2 Vertreter der Reichsgewerkschaft zu einer letzten Besprechung hinzugezogen. Es wurde über folgende Erklärung Übereinstimmung erzielt, nachdem das Reichskabinett von dem Gang der Verhandlungen Kenntnis genommen und das vom Reichskanzler vorgelegene Ergebnis gebilligt hatten. Die Erklärung lautet:

„Die Reichsgewerkschaft gibt die Erklärung ab, daß sie noch heute Abend den Streik der Reichsgewerkschaft als beendet erklären wird, nachdem der Reichskanzler seinerseits im Namen der Regierung ausgeführt hatte, daß bei sofortigem Abbruch des Streiks die Disziplinierung nach dem vom Gesamtkabinett aufgestellten Richtlinien erfolgen wird. Die Reichsregierung wird bei sofortigem Abbruch des Streiks in der Anwendung und Durchführung der Disziplinarmaßnahmen von Massendisziplinarverfahren und Massenentlassungen absehen. Den in Frage stehenden Beamten wird das Beschwerderecht selbstverständlich gewahrt werden.“

Damit ist der Streik der Eisenbahner beendet. Die Vertreter der Reichsgewerkschaft erklärten, noch am Abend an ihre Organisationen im Lande telegraphisch die Weisung zum Abbruch des Streiks ergehen lassen zu wollen.

Frankfurt a. M., 9. Februar. Die Eisenbahndirektion Frankfurt teilt mit: Heute früh meldete sich das Personal zum Dienst zurück. Mit der sofortigen Aufnahme des Betriebes in vollem Umfang ist jedoch vorerst nicht zu rechnen, da der harte Frost und der Schnee an den Bahnstrecken und den Betriebsmitteln nicht spurlos vorübergegangen sind. Es wird kaum möglich sein, vor Ende dieser Woche den regelmäßigen Betrieb wieder in Gang zu bringen.

Napoleons Detektiv.

31] Historischer Roman von Conan Doyle.

Im Salon der Kaiserin.

Pont de Briques ist nur ein kleines Dorf und die plötzliche Ankunft des Hofes, der einige Wochen bleiben sollte, hatte es mit Verwundern überfüllt. Es wäre viel einfacher gewesen, wenn man Boulogne gewählt hätte, wo passendere Gebäude und bessere Wohnungen waren; aber Napoleon hatte Pont de Briques gesagt, und so mußte es auch Pont de Briques sein. Das Wort „unmöglich“ war bei denen, die seine Befehle auszuführen hatten, nicht gestattet. Also rückte eine ganze Armee von Köchen und Dienern in den kleinen Ort ein und dann folgten die Würdenträger des neuen Kaiserreichs, die Damen des Hofes und deren Begleiter aus dem Lager. Die Kaiserin bewohnte ein Schloss. Die übrigen quartierten sich in Landhäusern ein oder wo es sonst möglich war und warteten sehnsüchtig auf den Augenblick, der sie wieder zurück nach den Bequemlichkeiten von Versailles oder Fontainebleau bringen würde.

Die Kaiserin hatte mir gnädigst einen Platz in ihrer Kutsche angeboten und auf der Fahrt ins Dorf plauderte sie lebhaft mit mir. Sie schien die eben durchlebte Szene ganz vergessen zu haben und stellte tausend Fragen über mich und meine Angelegenheiten; denn sie nahm gern freundliche Teilnahme an dem Tun und Treiben ihrer Umgebung. Besonderes Interesse nahm sie an Eugénie; und wir waren bald so vertraut, daß dies anziehende Gespräch mit einem Gefühlsausbruch meinerseits endete, der begleitet war von kleinen Ausrufen der Teilnahme seitens der Kaiserin und dem leisen Rischen der Madame de Nemours.

„Über Sie müssen Sie sicherlich an den Hof bringen“, rief die Kaiserin. „Solch ein Muster von Schönheit und Jugend darf sich nicht in einem englischen Dorfe vergraben. Haben Sie schon dem Kaiser von ihr gesprochen?“

„Ich fand, daß er schon alles über sie wußte, Eure Majestät.“

Das Disziplinarverfahren.

Berlin, 9. Februar. Das „B. Z.“ teilt die von der Reichsregierung gestern festgesetzten Richtlinien, nach denen die Vorgehensweise der streikenden Eisenbahner erfolgen soll. Danach wird das ordentliche Disziplinarverfahren eingeleitet gegen Beamte, die a) Abbruch des Streiks find, b) soweit sie Sabotage vollzogen haben oder andere Beamte durch Drohung oder Gewalt an ihrer Dienstpflicht verhindert haben. Soweit andere Beamte wegen des Streiks zur Verantwortung gezogen werden, soll nur auf eine Ordnungsstrafe erkannt werden, sofern sie alsbald zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht zurückkehren. Abbaubare Beamte, die unter 1 a oder 1 b fallen, sind zu entlassen. Die nicht unter 1 a oder 1 b fallenden ländlichen Beamten werden zur Beschäftigung wieder zugelassen, auch wenn sie schon entlassen worden sind. Die Streikstage werden nicht bezahlt.

Die Entente in der deutschen Schule.

Geistige Vergewaltigungen sind die ungerechtesten, demütigendsten, kränkendsten. Bisher war es unter kultivierten Völkern üblich, daß der Sieger wenigstens die geistige Eigenart des Besiegten schonte und anerkannte, mochte er ihm sonst auch noch so schwere Lasten auferlegen. Die Entente aber bricht jetzt — nicht zum ersten Mal — mit diesem für alles Kultur empfinden selbstverständlichen Brauch, indem sie sich zu einer entsetzenden Einnischung in das Schulwesen und den Schulbetrieb in den besetzten Gebieten entschlossen hat.

Sie muß ein recht böses Gewissen haben, und sie muß die Wahrheit scheuen wie der Dieb das Tageslicht, da sie so ohne Bedenken ihr kulturelles Ansehen aufs Spiel setzt. Denn es ist weltbekannt, daß in unseren Schulen nichts gelehrt wird, was nicht der strengsten Wahrheit entspricht. Verbogene und verlogene Geschichtsbetrachtung ist unserem Schulunterricht unbekannt, nicht aber dem französischen und englischen, in dem die Gelegenheit zur Propaganda jederzeit kräftigst ausgenutzt wurde. Selbstverständlich möchte man nun, daß auch die heranwachsende deutsche Jugend in den besetzten Gebieten nicht die volle Wahrheit über den Weltkrieg, seine Ursachen und Folgen, die Art seiner Führung auf feindlicher Seite (Hungerblockade, Kriegsverbrechen usw.) erfahre, sondern in ententefreundlichem, unwahren Geiste belehrt werde. Die Absicht liegt klar zutage: Man will ein deutsches Geschlecht dort heranziehen, das sein Zugehörigkeitsgefühl zur großen deutschen Heimat verloren hat, sich unter der Ententeleitung als einer mörderischen Heimschmerz fühlt und womöglich auf sein altes

Vaterland mit Geringschätzung oder Verachtung hinstarrt. Man weiß ganz genau, daß die geistige Einnischung in die fremdländische Denkwelt, das geistige Nachgeben gegen die feindlichen Einflüsse die beste und erfolgversichernde Grundlage für die wirtschaftliche und politische Demütigung der besetzten deutschen Gebietsteile bedeutet. Die Schule aber wird rücksichtslos ihrer Freiheit beraubt und zu Kenderdiensten an dem Nationalgefühl der Jugend gezwungen. Und wer sich zu diesen die persönliche Würde des Lehrberufes in den Schmutz ziehenden Kenderdiensten nicht bereit findet, wird zweifellos den Verlust seines Amtes, Ausweisung, Not und Elend zu gemäßen haben.

Das Vaterland aber, das bisher noch nicht derartigen einschneidenden geistigen Vergewaltigungen ausgesetzt gewesen ist, soll nicht müßig dabeistehen und zuschauen. Wir erwarten energische Proteste unserer Regierung, wir erwarten Bekanntmachung des Vorgehens der Entente in den besetzten Schichten des deutschen Volkes. Der Friedensvertrag berechtigt zu derartigen Eingriffen nicht, und wenn von der Entente gesagt wird, daß die ihnen mißliebigen, weil wahrheitsfördernden Schulverhältnisse im besetzten Gebiet „die Sicherheit der Truppen gefährden“, so ist das bei unserer Wehrlosigkeit nur eine faule Ausrede für ein völlerrechtswidriges, kulturverbrecherisches und gegenüber niederträchtiges Beginnen. Das ganze deutsche Volk sollte wie ein Mann seine Stimme dagegen erheben, und zwar so laut und nachdrücklich, daß den Feinden das Lachen darüber verginge!

„Devaluation“.

„Devaluation.“ Ein neuer Begriff für unsere Tage. Er spielte schon seit längerer Zeit in den Überlegungen der Bankwelt und ihrer Fachpresse eine Rolle, aber er drang nicht ins Publikum, weil der damit verknüpfte Begriff ungefähr in demselben Dunkel schwankte wie früher „Balala“. Dadurch, daß man in Rußland aber wieder zum Golde als dem festen Anker der schwankenden Wertbegriffe zurückgekehrt ist, wird das Wort wieder geläufig ganz wie im Mittelalter, als man mit der Vielheit des Münzsystems und der Willkürlichkeit der Münzfabrikation durch die kleinen Potentaten zu kämpfen hatte. Wie oft hat in jenen Geschichtsblättern das Wort „Devaluation“ Platz gefunden, aus denen die Geldwechsler der vielen Staaten und „Orbikanten“ feststellten, was diese oder jene Münze gerade wert war. Die Anwendung mit dem heutigen Begriff ist eigentlich für dieses Wort nicht ganz zutreffend. Denn, was heute in Rußland vor sich geht, was in Deutschland in Wirklichkeit längst vor sich gegangen ist, aber amtlich erst vollzogen werden muß, die „Herabwertung“ des Rubels

„Er weiß alles! O, dieser Mann! Sie hörten, was er über die Diamanten und Saphire sagte. Der gab mir sein Wort, daß niemand etwas erfahren sollte und daß ich nach Belieben zahlen könnte, und doch wußte der Kaiser davon! — Aber was sagte er, Monsieur de Laval?“

„Er sagte, daß meine Verheiratung seine Angelegenheit sei.“

Josephine schüttelte den Kopf und schüttelte.

„Das ist bedenklich, Monsieur de Laval. Er ist ein Anführer, Sie innerhalb einer Woche mit einer Dame des Hofes zu verheiraten. Auf diese Weise hat er verschiedene merkwürdige Ehen zusammengebracht. Aber ich will mit dem Kaiser darüber sprechen, ehe ich nach Paris zurückkehre und will sehen, was ich für Sie tun kann.“

Ich drückte ihr noch für ihre Güte und Teilnahme meinen Dank aus, als die Kutsche in die Anfuhr rasselte und vor dem Schlosshof hielt, wo eine Anzahl schlarlachroter Diener und die Bärensellen der zwei Schluchwachen von der Garde das Kaiserliche Quartier verließen. Die Kaiserin und ihre Dame eilten, Toilette für den Abend zu machen und ich wurde gleich in den Saal geführt, in dem die Gäste sich schon versammelten.

Dieses Empfangszimmer war ein großes, vieredriges Gemach, einfach ausgestattet, wie man es bei jedem Edelmann in der Provinz findet. Die Tapete war düster und die Möbel waren aus dunklem Mahagoni, gepolstert und mit verhorhten blauen Samt überzogen. Zahlreiche Lichter brannten in Randalabern auf den Tischchen und in Kronleuchtern, die von der Decke herniederhingen. An den großen Mittelraum schlossen sich kleinere Zimmer an, in welchen man Spieltische aufgestellt hatte. Die Zwischentüren waren mit orientalischem Kattun drapiert. Die Damen waren in prächtiger Gesellschafts-toilette, die Herren teils in schwarzer Hoftracht, teils in glänzenden Uniformen. Lebhaftes Gerede und graziose Garnierungen herrschten vor; denn der Kaiser war sehr streng gegen Damen, die nicht dazu beitrugen, die Pracht seines Hofes durch die Pracht ihrer Toiletten zu unterstützen.

Die herrschende Mode gab Gelegenheit, Geschmack und Aufwand zu entfalten; denn die einfachen klassischen Kostüme waren mit der Republik verschwunden, und dem Eroberer von Venedig zu Ehren waren orientalische Gewänder in Aufnahme gekommen. Lektüre hatte sich in Zuleika verwandelt, und aus dem Salons, welche die strenge Einfachheit des alten Rom wieder gespiegelt hatten, waren Havens geworden.

Bei meinem Eintritt in den Salon hatte ich mich in eine Ecke zurückgezogen, da ich nicht erwartete, Bekannte zu finden. Plötzlich fühlte ich mich jedoch am Arm gezogen und als ich mich umwandte, sah ich das steinerne Gesicht meines Onkels Bernac. Er ergriff meine Hand und schüttelte sie mit falscher Herzlichkeit und sagte:

„Mein lieber Louis, es war wirklich die Hoffnung, dich zu treffen, die mich von Grosbois hierher führte — obgleich ich auch nicht die Gelegenheit veräußern wollte, mich am Hofe zu zeigen. Es lag mir aber besonders daran, dich wiederzusehen. Ich habe gehört, daß du beim Kaiser so gut empfangen worden bist und daß er dich in seinen persönlichen Dienst genommen hat. Ich hatte mit ihm über dich gesprochen und ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß, wenn er dich gut behandelt, noch andere junge Emigranten in seinem Dienst treten würden.“

Ich war fest überzeugt, daß er mich belog; trotzdem mußte ich mich verbeugen und einige Worte des Dankes sagen.

„Hoffentlich trägt du mir den Zwischensatz von neuem nicht mehr nach. Ich habe sicher nur dein Wohl im Auge. Ich bin nicht mehr jung und nicht mehr sehr kräftig, und mein Beruf ist ein gefährlicher, wie du gesehen hast. Was wird aus meinem Kind und aus meinem Besitz? Wer das eine nimmt, nimmt beides. Sibylle ist ein scharmantes Mädchen; — nach dem etwas unfreundlichen Empfang, der dir zuteil wurde, darfst du sie wirklich nicht beurteilen. Einer teils war ihr Vorgesetzter ja auch begründet — Ich hoffe, daß du jetzt anders darüber denkst.“

oder der Mark auf einen fest bestimmten Minderwert, das hat man vor einem Jahrhundert, in der Zeit der großen französischen Revolution in allergrößtem Maßstabe erlebt. Das Papiergeld der Revolutionsregierungen war schließlich auf ein dreißigtausendstel des Goldwertes herabgesunken, als das Kaiserthum errand und mit dem Plunder der Umwälzungszeit auskam; damals wurde das Revolutionspapiergeld zum Papiermüll der Wände benutzt, wie sich bei einem Abbruch in der Gegend von Jülich im Rheinland vor einigen Jahren herausstellte. In Rußland ist das Verhältnis eigentlich noch schlimmer. Dort haben die Revolutionsgewaltigen den Wert „ihres“ Papiergeldes im Verhältnis zum Golde bereits auf einen Sechshundertsteiltausend festgesetzt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sie mit dieser „weisen Beschränkung“ viel Wirkung ausüben werden. Der Wert des Geldes bemißt sich nach dem, was hinter ihm steht. Eine ernsthaft Golddeckung für die in Rußland in Gebrauch stehende Summe hat man nicht. Die Persönlichkeiten aber, die hinter der Revolution stehen, genießen kein Vertrauen, und so werden die russischen Bauern vermuthlich ihr Getreide auch gegen das neue „hochwertige“ Papiergeld nicht abgeben wollen, da sie dafür ja auch nichts kaufen können.

Bei uns in Deutschland stehen die Dinge infolgedessen glücklicher, als wir nach vieler Mühe und Not eine regelmäßige Statistik über die Preisentwicklungen bekommen haben, die eine halbwegs richtige Anpassung an den Lebensbedarf darstellt. Damit haben wir ja doch die „Devaluation“ bereits vorweggenommen; denn die Festsetzung des Verhältnisses zwischen Geldzahl und Geldwert besorgt nunmehr ja die unerbittliche Entwicklung, die da besser Bescheid weiß als irgend eine im Regieren noch nicht hinreichend erfahrene Regierung. Mit dem Ausweise dieser Preisentwicklung soll ja, wenn es nach einem bei der Beratung der Vermögenssteuer im Reichstagsauschuß besprochenen Antrage geht, künftig der steuerliche Vermögenszuwachs berechnet werden; wird dafür dann vierteljährlich das Zahlenverhältnis zwischen Papier- und Goldmark berechnet und festgesetzt, dann haben wir die „Devaluation“. Wir haben sie allerdings auch heute schon; denn jede Woche steht in der Zeitung, wieviel Papiermark die öffentlichen Zahlstellen für 10 bezw. 20 Goldmark bezahlen. Das hinkt zwar ein bißchen sehr nach, aber es ist doch ein fester, verlässlicher und leicht anwendbarer Maßstab.

Verjährung von Schulden.

Eine juristische Betrachtung.

Es gibt noch immer viele Menschen, die ihren Augenständen und Gläubigern allzuwenig Beachtung schenken. Unständliche Menschen werden sich ja nie durch einen Hinweis auf „Verjährung“ von ihrer Schuld befreien, allein anständige Menschen sind es wohl kaum, die es überhaupt so weit kommen lassen. Also nehme man keine Rücksicht auf solch käumige Bahler, sondern wahre sein gutes Recht, indem man durch schleunige Einreichung einer Klage oder auch durch Antrag auf Ausstellung eines Zahlungsbefehls oder endlich auch durch Herbeiführung einer Abzahlung oder Einwirkung eines schriftlichen Schuldanerkenntnisses die drohende Verjährung seiner Forderung unterbricht. Nach dem Gesetz unterbricht man eine dreifache Verjährungsfrist. Ein Darlehen verjährt erst in 30 Jahren, rein geschäftliche Forderungen, z. B. die eines Fabrikanten oder Großhändlers an Wiederverkäufer oder solche, die das gekaufte Material weiter verarbeiten, in vier Jahren, Ansprüche aber, die z. B. Kaufleute, Ärzte, Anwälte, Handwerker usw. ihren Pre-

„Ich habe gar nicht daran gedacht und bitte, nicht weiter darüber zu reden“, sagte ich kurz.

Einige Augenblicke blieb er in tiefem Sinnen neben mir, dann hob er sein böses Gesicht und seine grauenhaften grauen Augen zu mir auf und sagte:

„Nun gut, das ist also abgemacht. Aber du kannst mir doch nicht übelnehmen, daß ich dich als meinen Nachfolger haben möchte. Sei doch vernünftig, Louis. Du läßt jetzt mit gebrochenem Hals sechs Fuß tief in der Marisch, wenn ich dir nicht beigegeben hätte. Nicht wahr?“

„Du hättest deine besonderen Absichten dabei“, sagte ich.

„Sehr wahrscheinlich. Aber ich habe dir immerhin das Leben gerettet. Warum hast du also einen Groll gegen mich? Es ist nicht meine Schuld, daß deine Güter in meinem Besitz sind.“

„Ach, das ist es nicht!“

„Was denn sonst?“

„Ich konnte ihm hier nicht sagen, daß ich ihn verabscheute, weil er seine Kameraden betrogen hatte, weil seine Tochter ihn hassten mußte, weil er seine Gattin in den Tod getrieben, weil mein Vater schon in ihm die Quelle des Übels gesehen hatte, — der Salon der Kaiserin war nicht der Ort für Familienfeindlichkeiten! So suchte ich nur die Abscheu und Scham.“

„Nun, es tut mir sehr leid, daß du kein Vertrauen zu mir hast“, sagte er. „Ich hatte die besten Absichten mit dir. Du hättest avancieren können; denn es gibt wenige Männer in Frankreich, die mehr Einfluß ausüben können als ich. Aber ich habe noch eine Bitte.“

„Welche, Monsieur Bernac?“

„Ich habe eine Anzahl Gegenstände, die einst meinem Vater gehörten — sein Schwert, sein Porträt, ein ganzes Kist voll Briefe, einiges Silbergeschloß — kurz solche Sachen, die du gern zum Andenken an ihn aufheben wirst. Ich würde mich freuen, wenn du nach Grosbois kommen wolltest — wenn auch nur für eine Nacht, um dir auszuwählen, was du haben möchtest. Mein Gewissen ist dann beruhigt.“

Ich versprach ihm bereitwillig, seiner Aufforderung zu folgen.

„Wann würdest du wohl kommen können?“ fragte er eifrig und ein heimliches Frohlocken flatterte in seinen Augen. Ich erinnerte mich der Warnung Stilles und erwiderte:

„Ich kann nicht eher kommen, als bis meine

bankunden gegenüber haben, bereits in zwei Jahren. Die Frist beginnt mit Ende des Jahres, in dem die Forderung entstanden ist. Besonders sei darauf hingewiesen, daß bloße Mahnbriefe gar nichts nützen, ebensowenig Zahlungsaufforderungen durch einen Rechtsanwalt. Auch sei auf eine wichtige Rechtsge-richtsentscheidung hingewiesen, nach welcher, wenn nur ein Teil dieser Forderung gerichtlich geltend gemacht wird, nur dieser Teil vor Verjährung geschützt wird, nicht aber die übrige Forderung. Wichtig ist auch zu merken, daß durch die Unterbrechung der Verjährung die Sache nun durchaus nicht für alle Ewigkeit ge- regelt ist: es beginnt vielmehr, diesmal aber vom Tage der Unterbrechung ab, eine neue Verjährungsfrist von wieder nur zwei bzw. vier Jahren! Es sei denn, daß die Forderung „ausgesagt“ wurde. Dann verjährt das vollstreckbare Urteil erst nach 30 Jahren. Endlich sei geraten, sich keinesfalls durch angebotene „Ver- gleichsverhandlungen“ irremachen zu lassen. Sie ziehen sich gewöhnlich, und nur zu oft absichtlich, bis über die Verjährungsfrist hinaus — und dann ist man der Sinecuregefallene!

Ein Vorkämpfer Wagners.

Nitter von Gluck.

Reichlich 200 Jahre sind seit der Geburt eines der größten Tonkünstler aller Zeiten vergangen: des Komponisten Christoph Willibald Gluck oder Nitter von Gluck, wie er sich nannte, nachdem er vom Papste den Orden vom goldenen Sporn erhalten hatte. Gluck war der Sohn eines Hofmanns und wurde in Weidmann in der Oberpfalz geboren. Seine erste musi- kalische Ausbildung erhielt er in Böhmen. Später wurde Sammartini, der Vorgänger Haydns auf dem Gebiete der Orchester- und Kammermusik, sein Lehrer. Gluck pflegte zunächst die Oper im italienischen Stile, wandte sich aber bald einer natürlicheren Richtung zu, und so ward die Aufführung seiner Oper „Orpheus“, die 1762 in Wien stattfand, ein musikalisches Ereig- nis ersten Ranges, das damals die musikalische Welt gerade so in Bewegung setzte wie uns heute die Auf- führung der ersten reformatorischen Werke Wagners. Doch mußte Gluck mit den Vertretern der italieni- schen Richtung (vor allem mit seinem Rivalen Pic- cini) einen langjährigen harten Kampf ausfechten, be- vor mit der Aufführung seines letzten großen Werkes, der „Zyphogene in Tauride“, der Kampf endgültig zu seinen Gunsten entschieden wurde. Das war im Jahre 1779. Jetzt endlich erkannten ihn Franzosen wie Ita- liener als ihren Meister an.

Gluck hat großen Einfluß auf die Entwicklung der Musik und besonders der Oper ausgeübt, und noch jetzt, nachdem diese Entwicklung längst überholt ist, bestritt die Hörer der Bauber seiner Melodik. So ward er einer der Reformatoren seiner Kunst, der Ein- fachheit, Klarheit und Wahrheit erstrebte und Wort und Ton in gerechter Weise zu verteilen suchte. „Ich wollte“, sagte er selbst in der Vorrede zu seiner Oper „Alceste“, „die Musik auf ihre wahre Aufgabe be- schränken, der Poesie zum Behufe des Ausdrucks der Worte und der Situation des Gedichtes zu dienen, ohne die Handlung zu unterbrechen oder diese durch unnütze, überflüssige Bierzitate zu erklären. . . . Da- her vermied ich es auch auf Kosten der Klarheit mit Schwierigkeiten zu prunken und habe niemals auf die Erfindung einer neuen Wendung Wert gelegt, wenn sie nicht von der Situation selbst herbeigeführt und dem Inhalte des Ganzen angemessen war.“ Der Künst- ler lebte abwechselnd in Wien, London und Paris, zu- letzt ausschließlich in Wien, wo er sich 1750 verheiratete und seit 1754 Kapellmeister an der Oper war. Dort starb er auch am 15. November 1787 an den Folgen eines Schlaganfalles.

Dienststunden beim Kaiser angelegt sind. Wenn das alles geregelt ist, werde ich kommen.“

„Sehr gut. Nächste Woche also, — oder über- nächste. Ich erwarte dich bestimmt, Louis. Ein Abal hat nie sein Wort gebrochen.“

Nach einmal drückte er meine Hand und dann verschwand er unter der Menge, die mit jedem Augen- blick dichter wurde.

Als ich noch über diese unheimliche Einladung meines Onkels nachdachte, stand plötzlich Monsieur de Caulaincourt vor mir und schüttelte mir kräftig die Hand.

„Sie sind zum erstenmal bei Hof, nicht wahr, Monsieur de Laval, aber Sie werden sich nicht mehr lange einsam fühlen; denn es sind gewiß viele Freunde Ihres Vaters hier, die sich freuen werden, Sie kennen zu lernen. Wie de Meneval mir sagte, kennen Sie kaum jemanden vom Ansehen.“

„Ich kenne die Marischälle“, sagte ich, „ich habe sie alle in des Kaisers Wohnzimmer gesehen. Dort ist Neh mit dem roten Haar; und dort Desebre mit dem eigentümlichen Mund und Bernadotte mit der Ha- bichtsnase.“

„Ganz recht. Und dort ist Rapp mit dem kugel- runden Kopf. Er spricht gerade mit Junot, dem schönen, schwarzbärtigen Mann. Diese armen Sol- daten fühlen sich sehr unbehaglich hier.“

„Warum?“ fragte ich.

„Weil es Männer sind, die aus den unteren Schichten stammen. Diese Gesellschaften und Giletteten sind ihnen fürchterlicher als alle Gefahren des Krieges. Wenn sie ihre Säbel an ihren großen Stiefeln hängen hören, dann sind sie zu Hause; aber hier, wo sie ihre Sporen vor den Schleißen der Damen hängen müssen, und über das neueste Gemälde Davids und die Opern Bassaniellis reden sollen, — da sind sie kleinmütig. Der Kaiser unterdrückt ihnen sogar das Fluchen. Sie sollen Soldaten sein bei der Armee und Höslinge am Hofe. Aber die armen Kerle sind eben immer Sol- daten! Sehen Sie Rapp dort an, mit seinen zwanzig Wunden! Er versucht mit einer jungen Dame zu scherzen, scheint aber etwas gesagt zu haben, was viel- leicht einer Marketerlerin Spaß gemacht hätte; — die Schöne klappt zu ihrer Mama und er tragt sich verlegen den Kopf. Er kann sich natürlich nicht den- ken, was sie verlegt hat.“

„Wer ist die schöne Dame in Weiß mit dem Brillantenband?“ fragte ich.

„Das ist Madame Murat, die Schwester des

Der Bauer in der Landwirtschaft!

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Es hat sich in Verbraucherkreisen zum großen Teil die Meinung eingebürgert, der Landwirt lebe wie die Maie im Speck, wisse gar nicht, wie er sein Geld unterbringen solle und bewüdhere und begaumere seine Volksgenossen, so gut er nur könne.

Es ist vielleicht nicht uninteressant und dient auf jeden Fall zum Verständnis des landwirtschaftlichen Berufes, wenn man sich einmal die wirkliche Tätig- keit des Landwirts betrachtet.

Der Landwirt leistet harte und schwere körperliche Arbeit, schwerer als häufig der in der Kriegszeit so oft genannte Schwerarbeiter. Er kommt nicht mit acht- stündiger Arbeitszeit aus, sondern arbeitet sehr häufig zwölf Stunden und darüber. Er entbehrt vieles an Kulturannehmlichkeiten, die sich jeder Städter mit Lei- chtigkeit beschaffen kann. Daß er als Ersatz dafür sich körperlich besser nährt, darf ihm nicht verargt werden.

Was nun die Gewinne der Landwirtschaft anbe- trifft, so ist dazu folgendes zu sagen.

Der Landwirt hat einmal im Jahre einen gro- ßen Verdienst, das ist im Herbst, wenn er die Ernte ein- gebracht und das Wintergetreide abgedroschen und zum Verkauf gebracht hat. Für den Rest des Jahres muß er mit den laufenden kleineren Einnahmen auskom- men, die sich zusammenzählen aus dem Erlös aus dem Milch und aus anderen kleineren Verkäufen. Er muß also mit dem größten Gewinn, den er im Herbst erzielt hat, im wesentlichen das ganze Jahr auskommen.

Nun weiß jeder Kommunalpolitiker genau, daß es in der heutigen Zeit, da der Wert des Geldes sich von Tag zu Tag ändert, ausgeschlossen ist, für ein gan- zes Jahr auch nur mit einigermaßen Sicherheit einen Etat aufzustellen.

Dasselbe trifft für den landwirtschaftlichen Be- trieb zu. Der Landwirt weiß nicht, was er im Laufe des Jahres für Kunstdünger ausgeben muß, er weiß nicht, was er etwa für Vieh oder für landwirtschaft- liche Maschinen anlegen muß, kurz auch er kann unmög- lich einen Etat aufstellen. Er muß also, und dazu wird er durch die wirtschaftliche Lage unseres Vater- landes gezwungen, eine Gewinnsumme, die möglichst hoch sein muß, zurückerlegen, damit er das ganze Jahr über balancieren kann.

Der größte Mißbrauch wird mit dem Worte Bauer- getrieben. Was ist Bauer? Um diese Frage zu be- antworten, muß man sich klar sein, daß der land- wirtschaftliche Betrieb außerordentlich vielseitig ist. Dies muß er sein, da der Landwirt das Risiko, das in der Unsicherheit des Wetters besteht, dadurch möglich- ausgleichen muß, daß er es verteilt auf die Produktion der verschiedensten Erzeugnisse. Migranten in einem Jahre die Kartoffeln, so muß er die Möglichkeit ha- ben, sich am Getreide schadlos zu halten. Hat er in seinem Viehbestand in einem Jahre die Maul- und Klauenseuche, so muß er dies durch vermehrte Sa- minn etwa im Anbau von Kartoffeln auszugleichen suchen.

Aus diesem Beispiel ist klar ersichtlich, daß es unmöglich ist, etwa für eine ganze Provinz oder auch nur für einen ganzen Kreis einen bestimmten Höchst- oder Mindestpreis für ein bestimmtes Produkt, sagen wir für Kartoffeln oder Milch, vorzuschreiben.

Es gibt keine Wirtschaften, die ganz gleich sind, die eine Wirtschaft hat leichteren Boden, die andere schwereren Boden, die eine hat eine gute Kartoffel- ernte, die andere eine schlechtere.

Man kann sehr wohl sagen, daß der Landwirt, die Gesamtheit seines Betriebes betrachtet, keine über- mäßigen Gewinne erzielen darf.

Es ist aber verkehrt und verhängnisvoll, wenn man ein einzelnes Produkt aus der gesamten Wirt- schaft herausnehmen und dafür einen bestimmten Preis festsetzen will.

Wenn die Verbraucher z. B. darauf hinweisen, daß eine sehr große Anzahl von Landwirten sich an der Verbilligungsaktion für die Milch beteiligen, wäh- rend ein Teil abseits steht, so wäre es ein falscher Schluß, wenn man sagen wollte, daß alle Landwirte zu dieser Verbilligungsaktion imstande seien. Es gibt z. B. auf dem Mittelrhein unserer Provinz eine große Reihe von Landwirten, die eine völlige Missernte an Sommergetreide und Raufutter infolge der Dürre gehabt haben. Sie müssen sich, um überhaupt existieren zu können, an dem Milchpreis schadlos halten, und sind zu irgendwelcher Verbilligungsaktion gar nicht in der Lage.

Kein Stand ist so wie die Landwirtschaft abhängig von Gott und den Naturgewalten.

Kaisers. Karoline ist sehr schön, aber ihre Schwester Marie — da drüben steht sie — ist noch viel schöner. Sehen Sie die schwarzäugige, stattliche alte Dame, mit der sie jetzt spricht? Das ist Napoleons Mutter — eine wunderbare Frau — klug, erfahren, tapfer. Sie ist noch ebenso anspruchslos und sparsam, wie sie es als Gattin des Landadelmannes in Korsika war. Es ist kein Geheimnis, daß sie wenig Vertrauen in die Damen des jetzigen Glanzes setzt und daß sie immer für schlimme Zeiten beiseite legt. Der Kaiser weiß nicht, ob er sich über ihre Vorsicht belustigen oder ärgern soll. Nun, Murat, wir werden Sie ja wohl bald über die Hopfenfelder von Rent reiten sehen, was?“

Der tapfere Krieger war vor uns stehen geblieben und begrüßte meinen Begleiter mit kräftigem Hände- druck. Die elegante, wohlgebildete Gestalt und die vor- nehme Haltung dieses früheren Kellners hätten auch an jedem anderen Hofe von Europa die Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen. Sein dichtes, lockiges Haar, seine feurigen großen Augen und die vollen roten Lippen gaben seinem schönen Gesicht Charakter und Individualität.

„England soll ein verurteilt schlechtes Land für die Reiterei sein — alles in Hecken und Gräben zer- schnitten“, sagte er. „Die Landstraßen sind gut, aber die Felder sind unmöglich. Hoffentlich gehen wir bald, Monsieur de Caulaincourt, denn wenn das so fort- geht, können sich unsere Soldaten als Gärtner nieder- lassen. Sie beschäftigen sich jetzt mehr mit Gießkannen und Spaten als mit Pferden und Säbeln.“

(Fortsetzung folgt.)

so wenig in
Rein E
die Land
rühren und
Stand ist f
das Vertrau
Stände.

Rein B
ang aller
die der De
Berufsklass

Aus

—* Infol
kaufen die Post
mit der früheren
Post bis jetzt
Zusammenkunft

—* Die

Thermometer bi
aller jener, mit
Man ist gar zu
Ginnsicht früher
meteorologischen
durchaus nicht
finden, daß
gebracht hat als
diesen kalten W
durch die Witter
vermehrt word
wenigen kalten
gelnbe, so daß
Vermutung kam
durch irgendwel
Rändige Veränd
Vermutung von
richtigen Winter
dem jetzigen W
die Witterung d
baren Wetterlan
alten geblieben
aufrieden geben,
gründlichen gen
Sommer folgen

—* Kaasph

wird Wert auf
der Station m
beteiligten.

—* Kaasph

wurde noch na
Derzlichen Glüd

—* Kaasph

finden am S
von Osten des
der Chifil
großen Teil
längere Zeit
Vertretung der
zu führen ist.

—* Kaasph

nicht mehr ein
an die christl
Arbeitskraft
können allen A

—* Kaasph

schulgehebes hat
Schule begonne
die evangelische
evangelischen
notwendigen M
ihren Willen t
Pflicht tun und
der Bibel erhal
trennenden Sch
labet alle Erzie
Erwachsenen d
Sonntag schalt
ein. Beginn 3

—* Kaasph

Schulmacher-De
Gründungs-
„Gut.“

—* Kaasph

Gründedre
die während de
vielfach durch
In Siegen soll
In diesem Be
das Personal m

—* Kaasph

Eisenbahnstreck
bei dem in der
Berunglückte lä
er nach Marbu
ereignete sich
noch in später
brechen sich p
fortige Operati
halten. Aber
haben? Herr
den Kranken m
Siegen zu fahr
dauernswerte
unter größten
Märte, daß es
Solche Fälle h

—* Kaasph

(12. Februar 1
et sang der
näher. Den L
abgeben, die
nagen Siegen
mit gut ausstie
wird besser wir
ferner bekannt
werden soll, al
Berein wird al
bereiten.

Achtung evangelische Eltern!

Die Entscheidung über die Schulfrage steht bevor. Jeder Staatsbürger will darüber Klarheit haben. Zielbewußtsein und Geschlossenheit des evangelischen Deutschland tut not. Im Laufe des Februar halten wir: darum in allen Schulgemeinden des Kreises öffentliche Versammlungen ab mit Vortrag und Aussprache über das Thema:

Welche Schule fordern wir Evangelischen?

Jeder erwachsene bewußt evangelische Mensch wird zur Teilnahme und Mitarbeit herzlich eingeladen. Näheres durch die Ortsausschüsse.

Der Evangelische Elternbund Westfalens

Achtung!

Evangelische Eltern und Erwachsene!

Erscheint vollzählig am

Sonntag den 12. Febr., nachm. 3 Uhr

im Paulusheim in Feudingen
zu der öffentlichen Versammlung mit Vortrag und Aussprache über das Thema:

Wollen wir die evangelische Schule erhalten?
Der Ausschuß.

Achtung. Achtung.

Arbeiter des Kreises Wittgenstein.

Am Sonntag den 12. Februar, nachm. 1 Uhr
finden in folgenden Orten

öffentl. Versammlungen

Natt:	Banfe,	Wirtsgast Roth,
	Fischelbach,	„ Weiß,
	Feudingen,	„ Heinrich,
	Oberndorf,	„ Schneider,
	Leimstruth,	„ Didel,
	Erndtebrück,	Hotel Patt.

Tagesordnung:

Warum organisieren wir uns christlich?
Zu diesen Versammlungen sind alle Arbeiter freundlichst eingeladen.

Hauptkartell des deutschen Gewerkschaftsbundes.

**Maschinenöl, Fussbodenöl,
Autoöl, Zylinderöl, Stauffer-
fett, Putzwolle, Wagen- und
Lederfett**

Liefern in besten Qualitäten

Schmidt & Hoffmann

Fabrikation u. Vertrieb Lehn. Dele u. Fette.
Fischelbach, Kr. Wittgenstein.

**Fernleitungs- und Ortsnetzbauten,
Licht- und Kraftanlagen,
Transformatoren, Zähler, Gleich-
u. Drehstrommotoren** in allen Spannungen
und Leistungen.

Sämtliche Hochspannungs-
u. Installationsmaterialien.

Ausführung aller Reparaturen
schnellstens zu billigsten Preisen.

Hess.-Raff. Elektr.-Gesellschaft

Schneider & Straatman, Biedenkopf a. Lahn.
Fernsprecher 153.

Filiale in Feudingen bei Schloßermitt. Borchler.

Formulare

für Behörden u. Verwaltungen

liefert in allen Papierqualitäten
prompt und billig

Buchdruckerei Ernst Schmidt

Telephon Nr. 1 Laasphe Gegründet 1861

Sport-
verein



Wittgen-
stein

Sonntag den 12. Febr., nachm. 1½ Uhr

Verbands-S Fußballspiel

V. i. B. II Marburg

Sportverein Wittgenstein I

A-Klasse.

Zuschauergebühr: 2.— Mk. Nichtmitglieder,
1.— Mk. inaktive, 0,50 Mk. aktive Mitglieder.

Der Vorstand.

Karl Stückrath, Giessen

Telephon 2005 Möbelfabrik Steinstrasse
Asterweg 47 56, 58, 60
Haltstelle der Elektrischen (grüne Linie) Asterweg.

Grosse Ausstellung von Schlafzimmern
in Eiche, Nussbaum, Birke, Mahagoni poliert.

Herren- u. Speisezimmer in Appartements Salons
in Mahagoni, Palisander und Kirschbaum poliert.

Elegante Klub-Garnituren in Gobelin und Leder.
Einfache lackierte Einzelmöbel, sowie Schlafzimmer-
und Küchen-Einrichtungen in weiss und natur-lackiert

zu allerbilligsten Preisen.
Gardinen — Teppiche — Dekorationen

Theis & Komp., Wolzhausen

Kreis Biedenkopf.

Telephon Nr. 17, Amt Biedenkopf.

An- u. Verkauf sämtl. Maschinen
für Industrie und Landwirtschaft,
neu und gebraucht

wie Elektromotoren, Lokomobilen, Sauggas-
anlagen, Benzinmotore, sämtliche Holzbear-
beitungsmaschinen, Dresch- u. Reinigungsmaschinen,
Zentrifugen, Sägemaschinen,
Rübenschnitzer, Pflüge, Eggen, Kartoffel-
quetschen, Mäh- und Saatmaschinen, Kultu-
ratoren, Pumpen, Heumäcker, Mühlen
für Hand- und Kraftbetrieb usw.

Einrichtung kompl. Kraftanlagen.

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

Lieferung von Motoren, Beleuchtungskörpern
Glühlampen, Koch- und Heizapparaten usw.

Reparaturwerkstatt f. Motore.

Konzessioniert beim kommunalen Ueberlandwerk
G.m.b.H. des Kreises Wittgenstein.

Elektra
Jeremias & Herder

DORTMUND

Installationsabt. Erndtebrück

bei E. Belz, Oberdorfstraße 193.

Laasphe Lichtspiele

Am Freitag den 10. Februar,
abends 8½ Uhr

Das wandernde Bild

Sensationsdrama. In der Hauptrolle
Mia May.

Am Sonntag den 12. Februar,
abends 8 Uhr

Vollständiges neues Pracht-
programm mit Einlagen.

Gute Streichmusik

Es ladet höf. ein Paul Fuchs.

Westfälischer Hof

Telegramm!

Komme im Monat Februar nach Laasphe und
Umgebung. Zahle hohe Preise für Kanin-, Hasen-,
Reh-, Ziegen-, Schaffelle (auch ohne Wolle.) Ganz
hohe Preise für Fuchs-, Dachs-, Otterfelle. Für
Mantelfelle 8 Mk. i. Stüd. Eichhörnchen
bis 10, Kagen 30 Mk. i. Stüd. Zitis bis 250,
Marber bis 2500 je Stüd. Besonders hohe Preise für
Schafwolle und Roßhaare. Hole alles ab. Wer was hat,
schreibt rasch an Postfach 277 in Gagen.

Ein durchaus zuverlässiger Junge als

Zeitungsaussträger

für den Bezirk Bahnhofstraße für sofort gesucht.

Wittgensteiner Zeitung.



Turnverein Laasphe

Am Sonntag den 10.
Februar, nachm. 1 Uhr
findet im Vereinslokal die
ordentliche

Jahres- Hauptversammlung

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Vorstandswahl.
4. Genehmigung einer
Turnordnung.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Einzel-
**Schlosser- und
Klempnerlehrlinge**
für Ockern gesucht.
Günstige Bedingungen.
Gebr. Achenbach G.m.b.H.
Weidenau-Steg.

Ankündiger, längeres

Mädchen

zum 15. Februar oder später
gesucht.

Frau Ernst Weidenbach,
Dillenburg, Marktstr. 15.

Herrenanzug

(grau), weil zu klein, zu
verkaufen. Von wem
sagt die Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung.

Eine größere Anzahl Kragen

für Knaben, in Größe von
35—37 cm zu verkaufen.
Auskunft in der Geschäfts-
stelle der Wittgensteiner Zeitung.

Verloren am 4. d. M.

schwarzer Damen-Pelzhut
(Seal) mit w. hem. Stief
auf der Landstraße von
Biedenkopf a. d. Leimstruth
höhe nach Jansenstr., ferner
3 Augenkläser, circa
300 Meter von der Jansenstr.
höhe Belohnung.

Frau Breimer,
Biedenkopf.

Vereinshaus Laasphe

Feldstraße.
Sonntag nachmittag 2 Uhr:
Jünglingsstunde.
Sonntag abend 8½ Uhr:
Gemeinschaftsstunde.
Dienstag abend 8½ Uhr:
Bibelstunde für Frauen u. Mädchen.
Mittwoch nachmittag 4 Uhr:
Kinderstunde.
Donnerstag abend 8½ Uhr:
Jugendmädchenstunde.

Kirchlicher Anzeiger.

Evangelischer Gottesdienst
in Laasphe.
Septuagesimae, 12. Februar.
Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Sigung der größeren Gemeinde
vertiefung.
Nachm. 5 Uhr P. Bayer.
Sammlung f. d. Diakonissen-
haus Saxeptia in Belhel.
Bielefeld.